

Ein Kampf auf Leben u. Tod.

Von seinem fast wunderbaren Entkommen vom Tode schreibend, sagt Dr. W. A. Gines von Manchester, Ia.:

Nähmaschinen!

Wir haben eine Anzahl Nähmaschinen von welchen der hervorragendsten Fabriken des Landes u. verkaufen dieselben zu sehr ermäßigten Preisen.

Exp. des Anzeiger u. Herald.

Burlington Excursionen nach Hot Springs und Gufter, S. D.

CASTORIA.

Das Beste und Vollständigste in der Gattung ist das Castoria, ein in englischer Sprache abgefasstes, was sich auf Medizin, Naturgeschichte und Hauswirtschaft bezieht.

Am 19ten April, am 1ten und 15ten Mai, sowie am 1ten und 19ten Juni wird die Burlington Rundreise nach Punkten in Arizona, Arkansas, Indian Territory, Louisiana, New Mexico, Oklahoma und Texas, zum Hin- und Rückreisepreis plus \$2.00 für die Rundreise, Gültig 30 Tage.

Wir nehmen Abonnementsgelder entgegen für alle Zeitungen des In- und Auslandes. Falls Ihr anderes Zeitungspapier auswärts Geld schuldet, so könnt Ihr es bei uns einzahlen und die Einzahlung wird prompt und sicher besorgt.

SANDERS & BROWN

Sind jetzt die Eigentümer von Jas. Keary's Cash Grocery Haus und verkaufen das berühmte Hastings Mehl zu 80 Cents pro Sad.

Anstatt \$4 nur 75 Cents!!

Encyclopaedia des Landwirts.

Das Beste und Vollständigste in der Gattung ist das Castoria, ein in englischer Sprache abgefasstes, was sich auf Medizin, Naturgeschichte und Hauswirtschaft bezieht.

Rur ein paar Beispiele.

Am 17. März, also fast vor einem Jahre, gab die Administration dem Lande die Versicherung, daß die Feindseligkeiten „in sehr kurzer Zeit“ aufgehört würden.

Am 4. April hatte das Kriegsdepartement die Zusage, daß „das Rückgrat des Aufstandes gebrochen“ sei.

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“

Das erste Jahr des Philippinenkrieges.

Ein Rückblick.

Am 4. Februar 1899 begann der jammervolle Philippinenkrieg; zwei Tage später bestätigte der Bundes Senat den Pariser Friedensvertrag, durch den nebst \$20,000,000 in Gold die Ver. Staaten den angeblichen Rechtstitel erhalten hatten, ein fremdes Volk, das soeben im Begriffe stand, das spanische Joch vollends abzuschütteln, zu unterjochen.

Ein Jahr ist seitdem verfloßen—in Wahrheit ein annus horribilis, ein Schredensjahr.

Das amerikanische Volk müßte tief gefunten sein, wenn es nicht mit Scham und Trauer auf diesen Abschnitt seiner Geschichte zurückblühte. Wenn man ihm damals vorausgesagt hätte, daß das blutige Zerstückungsjahr über Jahr und Tag noch im vollen Gange sein würde, und so hätte diese Aussicht es mit Schreden und Abscheu erfüllt. Warum sollte der Rückblick heute nicht dieselbe Wirkung ausüben? Es wäre doch mehr als traurig, wenn wir jetzt loben wollten, was wir damals heftig getadelt hätten.

Der Krieg — eine Enttäuschung.

Darin sind wir zunächst alle einig, daß die seit der Bestätigung des Pariser Vertrages verfloßenen zwölf Monate unserem Volke eine Enttäuschung nach der anderen, die Vereitelung einer Hoffnung nach der anderen gebracht haben.

Der ungeliebte Philippinenkrieg hat sich von Woche zu Woche und von Monat zu Monat hingeschleppt und tausendfach Glend in seinem Gefolge. Der Krieg war von Anfang an nicht populär, aber seit seinem Beginne suchte McKinley das Volk damit zu beruhigen, daß man ihn als ein Kinderspiel, als den leicht zu unterdrückenden Aufstand einiger unzufriedenen Tagelöhner hinstellte. Allein aus den Depeschen des Generals Otis und den amtlichen Rundgebungen unserer Regierung konnte eine geradezu lägliche Sammlung unerfüllter Voraussetzungen und Versprechungen zusammengestellt werden.

Am 17. März, also fast vor einem Jahre, gab die Administration dem Lande die Versicherung, daß die Feindseligkeiten „in sehr kurzer Zeit“ aufgehört würden. Otis selbst telegraphierte am 3. April, die ausländische Regierung befände sich „in kläglicher Verfassung.“

Am 4. April hatte das Kriegsdepartement die Zusage, daß „das Rückgrat des Aufstandes gebrochen“ sei. Am 29. April stand es Otis fest, daß die Insurgenten „des Krieges müde“ seien.

Am 18. Mai „stand das Ende des Aufstandes nahe bevor.“ Und in dem Tone geht es weiter, bis Präsident McKinley in seiner letzten Jahresbotschaft den gänzlichen Zusammenbruch des Aufstandes als das Ereignis der aller nächsten Zukunft verkündigte.

Zedermann weiß, daß diese Schönfärberei in Manila und in Washington planmäßig betrieben wurde, um dem Volke Sand in die Augen zu streuen. Die Widerstandsfähigkeit der Philippinos, die zu ihrer Unterjochung nötige Truppenmacht, die Kriegskosten — alles wurde unterschätzt; nur trockenweise siderte die Wahrheit über alle diese Dinge durch, und nur allmählig gingen dem Volke die Augen auf.

Der scheußliche Krieg ist heute noch nicht beendet. Noch immer hat Otis jede Woche eine lange Verlesung zu melden, obwohl Schlachten und größere Gefechte seit geraumer Zeit nicht mehr stattgefunden haben. Das philippinische Heer hat sich in kleinere Häuflein aufgelöst, die unsere Truppen überall bedrängen und aus dem Hinterhalt anzugreifen. Unsere Soldaten fallen entweder in fruchtlosen Scharmützeln, oder sie sterben in den Hospitälern, oder sie werden wahninnig in Folge des mörderischen Klimas und der ausgefallenen Strapazen.

Und das Ende ist nicht abzusehen. Unsere Soldaten erzielen Erfolge, aber keinen Erfolg. Sie gewinnen Siege, aber keinen Sieg. Von dem einen Plage betrieben, taucht der leicht bewegliche Gegner am anderen Tage anderswo auf. Die Theile der zerstreuten Haufen sammeln sich sofort wieder zu neuen Haufen. An die Stelle des organisierten Krieges ist der aufreizende Guerillakrieg getreten.

Das sind lauter un widersprechliche Thatfachen; sie haben uns ein Jahr der Enttäuschungen und Demüthigungen und Widerwärtigkeiten eingetragen und können selbst den kriegstollsten Jingo nicht begeistern, seinem „Kriegsrühm“ Weidrauch zu streuen — und was wird uns die imperialistische Eroberungspolitik McKinleys im bereits angefangenen zweiten Kriegsjahre noch für Menschenleben, Geld, Jammer und Glend kosten!

Die Raubtheile in Attklischer Beziehung.

Was das ist nicht das Schlimmste. Viel schlimmer noch ist die Preisgabe und der Verfall der sittlichen und politischen Ideale unseres Volkes, wovon die Geschichte der letzten vergangenen zwölf Monate leider Zeugnis ablegt. Schritt vor Schritt sind wir auf der abschüssigen Bahn, auf die uns der Pariser Vertrag und seine Befestigung gestellt hatte, weiter gekommen.

Sehr deutlich läßt sich das an dem Verhalten des Präsidenten McKinley erkennen, eines Mannes, der die Ansehungen wenigstens eines Theiles seiner Partei in sich verlor. Welcher Umfassung der Gefinnung! Ehe der unglückselige Krieg ausbrach, verkündigte Herr McKinley seine ernste Absicht, „das Vertrauen, die Achtung und die Zuneigung der Bewohner der Philippinen zu gewinnen“ und ihnen „die Segnungen einer guten und dauernden Regierung“ zuzuwenden. Noch als die Feindseligkeiten schon im Gange waren — erwiesenermaßen mit in Folge jener vorzeitigen Proklamation an die Philippinos, worin der Präsident die Souveränität über die Philippinen beanspruchte, noch ehe unser Senat das letzte Wort geredet hatte — konnte er in Boston öffentlich erklären: „Jeder rote Tropfen aus den Adern eines misleitenden Philippinos verurteilt meinem Herzen Qual.“ Aber bald darauf vollzog sich der Gefinnungswechsel. Der Präsident ließ Drohungen gegen die „glaubensamen Führer“ aus, unter denen die Philippiner so heldenmüthig für Herd und Heimath kämpften, und erklärte rund heraus, daß er kein weiteres „Parlamentieren“ mit solchen Uebelthätern dulden würde. Seitdem ist der Präsident einflußlos, den Vernichtungskrieg mit aller Strenge fortzusetzen. Man redet nur noch von „Guerilla-Banden“, „Begeleagerten“, „Käubern“, „Banditen“, für die der Galgen nur gut genug ist. Das wäre dann der posthume Abschluß der Politik der „wohlwollenden Assimilierung!“

Es ist nicht zu leugnen, ein Theil unseres Volkes hat sich durch diejenigen, die die Schuld an dem Philippinenjammer tragen, mit fortziehen lassen. Es hätte erkennen sollen, daß der neue Kurs die altamerikanischen Grundsätze, die die Unabhängigkeitserklärung verkündigt, verleugnet und preisgibt, und daß sich dem energisch widersetzen und sich von Anfang an auf den ihm in der Völkerverfälschung zugewiesenen Beruf besinnen sollen. Dann wäre alles anders gekommen.

Aber man ließ den Verführten ein offenes Ohr und ließ sich von dem Strudel der falschen Begeisterung mit fortziehen. Statt dos von den Jingo geplante Philippinenabenteuer von vorne herein mit Entrüstung zu verwerfen, ließ man es sich gedulbig aufhalten als ein nothwendiges Uebel, das das Volk aus Pflichtgefühl als „des weißen Mannes Bürde“ im Gehorsam gegen den Willen der Vorsetzung tragen müßte. Allmählig fand man Wohlgefallen daran, rechtfertigte sich und pries es endlich als eine Großthat. Auch solche, die den ersten Schritt misbilligt hatten, hielten es für ihre Pflicht, den zweiten zu verteidigen und die Fortsetzung des Krieges, „so lange noch eine feindselige Büchse gegen unsere Soldaten im Anschlag ist“, zu fordern. Und was gilt's? Wenn McKinley wirklich damit drohte, jeden Philippino ausstutzen zu lassen, oder mit Waffen in der Hand ergreifen würde, so würden nur zu viele Amerikaner dazu Beifall klatschen und eine solche Politik der brutalen Gewalt höchlich loben, weil sie ihrer eigenen Gefinnung entspräche. Es ist die alte Geschichte: wer einmal A gesagt hat, muß auch B sagen. Nachdem wir den falschen Grundsatz: „Nicht mit dem Feinde kämpfen“, angenommen hatten, mußte man auch die sich aus ihm ergebenden Konsequenzen billigen. Wer tyrannische Methoden überhaupt gutheißt, wird schließlich auch die schlimmsten Früchte der Tyrannei mit in den Kauf nehmen. Wenn jetzt selbst im Bundesrat bei ernstlichen Warnungen wahrer Patrioten der Ruf erkallt: „Landesverrath!“ so ist das die ganz natürliche Folge der politischen Entartung, der wir seit einem Jahre mehr und mehr verfallen. Seitdem auch der republikanische Senat die Eroberungspolitik im Prinzip gutgeheßen hat, herrscht dort das Gefühl, als ob jeder Widerstand gegen die Philippinenpolitik der Administration eine Beleidigung des Staatsoberhauptes, eine Verletzung der ihm schuldigen Ehrfurcht, ein Majestätsverbrechen wäre!

Und wenn das Volk jene Politik in ihrem ganzen Umfange aufrecht erhält, so wird dieser unamerikanische Geist ohne Zweifel noch weitere Fortschritte machen. Sind wir doch jetzt schon steifig an der Arbeit, in die Konstitution ein Loch nach dem anderen zu hauen; der schmachvolle Tarifjoll für Porto Rico, dessen Bewohner dadurch amerikanische Bürger zweiter Klasse geworden sind, das Vuklen um die Gunst Englands, das schimpfliche Verhalten unserer kleinen Schwesterrepublik gegenüber zeigt, welche Verberberung wahrer republikanischer Sitten, welcher Verfall der politischen Ideale dieser unglückselige Eroberungskrieg auf den Philippinen heraufbeschworen hat, und wie McKinley das Volk unaufhaltsam dem Imperialismus und Militarismus in die Arme treibt.

Bege unserm Volke, wenn es diesem stillosen und politischen Verfall nicht kräftig steuert und Männer an die Spitze der Regierung stellt, die energisch und gewissenhaft den Verlockungen dieser Verführer zu widerstehen vermögen!

Auser guter Name. Auch unser Ansehen bei fremden Völkern hat durch den ungeliebten Philippinenkrieg bedeutend gelitten. Wir reden nicht von den amtlichen Beziehungen unserer Regierung zum Auslande, sondern von dem öffentlichen Urtheile des Auslandes über unser Volk. Was hat uns in dieser Beziehung der Philippinenhandel eingetragen? Nichts als Unreue. Ueberall in der ausländischen Presse begegnet man misstrauischen Bemerkungen über unseren „guten Willen“ und unsere „Ehrlichkeit“, einer häßlichen Kritik unserer Leistungsfähigkeit und bitterem Spott und Hohn über unsere angebliche Freiheitsliebe.

Selbst die Spanier halten sich für berechtigt, unsere Mißgriffe auf den Philippinen zu bespötteln. Wenn wir unserer Theilnahme für die heldenmüthigen Buren und unserer Entrüstung über Britanniens treche Raub- und Unterdrückungspolitik Ausdruck geben, so stoßt man uns drüben den Mund mit der höhnischen Bemerkung: „Recht doch vor Allem vor Eurer eigenen Thür!“ und erinnert uns an die Thatkade, daß wir, das Volk des freien Landes der Erde, einem für seine Freiheit und Unabhängigkeit kämpfenden Volke in einem fremden Erbtheile gegenüber die Rolle des Unterdrückers spielen, wie sie England gegenüber den Burenstaaten zu spielen versucht hat.

Unser Recht, uns für die Freiheitsbestrebungen anderer Völker zu begeistern, haben wir vermischt, und unsere Sympathiebeschlüsse müssen uns im Falle Noth bleiben, wenn wir daran denken, was wir in diesem ersten Jahre der „kaiserlichen Republik“ gethan haben. Wahrscheinlich, die McKinley'sche Administration hat dem Lande keinen Segen gebracht!

Die Früchte des Krieges. Werfen wir schließlich noch einen Blick auf die Früchte, die der Krieg für die Philippiner selbst und für ihr künftiges Verhältnis zu uns geriebt hat. Selbst wenn wir mit Recht auf unsere eckeln Beweggründe und unsere selbstlosen Absichten ihnen gegenüber hinweisen könnten: was für Gefühle müssen sie dennoch gegen uns hegen, wenn sie auf die Ereignisse der letzten zwölf Monate zurückbliden?

Was würde wohl ein gebildeter Philippino sagen, wenn wir ihm von den Segnungen der amerikanischen Kultur redeten, die wir ihnen gebracht hätten? Er würde uns eine schauerliche Summe von Unghid und Unheil aller Art an den Fingern herabzählen. Er würde auf seine von dem Lande der Freiheit mit eisernem Fuße niedergetretene Hoffnung auf politische Freiheit und Unabhängigkeit hinweisen, auf rüchftigstes gebrochene Versprechungen, auf Mangel an Güte und Rücksicht und Gerechtigkeit, auf die mit philippinischen Todten angefüllten Gräber, auf rauchende Trümmerhaufen, wo einst blühende Dörfer standen, auf verwüstete Felder und zerstörte Erwerbszweige und hungrende Weiber und Kinder, auf Soldnerhaaren, die sich widerwillig der undankbaren Aufgabe unterziehen müssen, die Freiheitkämpfer in die Berge zu jagen. Und wenn die vom Präsidenten geforderte „bedingungslose Unterwerfung“ der unglücklichen Philippinos endlich erzwungen sein wird, was dann?

Der Sieg wird dann der Opfer nicht werth sein! Die Bevölkerung der Inseln wird uns als die Mörder ihrer Söhne und Brüder hassen. Von Geschlecht zu Geschlecht wird sich dieser Haß gegen die Fremdherrschaft forterben. Die — nicht aus Pflicht, nicht durch Schicksalsbestimmung, sondern freiwillig — von uns übernommene und für 20 Millionen lauslich erworbene Rolle des Unterdrücker und Gewaltthäters werden wir fortspielen müssen; denn alle Träume von einem goldenen Zeitalter der Menschheit, das durch unseren Dienst der Menschheit im Allgemeinen und den Philippinern im Besonderen einst anbrechen werde, sind nichts als Schäume und Hirngespinnste. Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie, forterzeugend, Böses muß gebären. Und eine böse That ist und bleibt der Philippinenkrieg, eine That, die unserem Volke zur dauernden Unreue gereicht. Mit Sägen, Waffen und einbalsamirtem Fleisch betrachtet, verlassen unsere Dampfer San Francisco, mit Todten, blutigen, verfallenen und kranken amerikanischen Soldaten kehren sie wieder heim — der Segen des Philippinenkrieges. Die Geschichte eines Jahres liefert dafür den vollgiltigen Beweis.

Frage: „Warum sind in diesem Jahre die Demokraten nicht so eifrig an der Arbeit, eigenes Kampagnenmaterial an Flugschriften u. s. w. herzustellen und zu verbreiten?“ Antwort: „Präsident McKinley, die republikanische Partei und die republikanischen Beamten in und außer Landes befragen dies durch ihre Reden und Thaten schon ganz alleine, ohne daß sich die Demokraten besonders darum zu bemühen brauchen.“

dem Imperialismus und Militarismus

in die Arme treibt. Bege unserm Volke, wenn es diesem stillosen und politischen Verfall nicht kräftig steuert und Männer an die Spitze der Regierung stellt, die energisch und gewissenhaft den Verlockungen dieser Verführer zu widerstehen vermögen!

Auser guter Name. Auch unser Ansehen bei fremden Völkern hat durch den ungeliebten Philippinenkrieg bedeutend gelitten. Wir reden nicht von den amtlichen Beziehungen unserer Regierung zum Auslande, sondern von dem öffentlichen Urtheile des Auslandes über unser Volk. Was hat uns in dieser Beziehung der Philippinenhandel eingetragen? Nichts als Unreue. Ueberall in der ausländischen Presse begegnet man misstrauischen Bemerkungen über unseren „guten Willen“ und unsere „Ehrlichkeit“, einer häßlichen Kritik unserer Leistungsfähigkeit und bitterem Spott und Hohn über unsere angebliche Freiheitsliebe.

Selbst die Spanier halten sich für berechtigt, unsere Mißgriffe auf den Philippinen zu bespötteln. Wenn wir unserer Theilnahme für die heldenmüthigen Buren und unserer Entrüstung über Britanniens treche Raub- und Unterdrückungspolitik Ausdruck geben, so stoßt man uns drüben den Mund mit der höhnischen Bemerkung: „Recht doch vor Allem vor Eurer eigenen Thür!“ und erinnert uns an die Thatkade, daß wir, das Volk des freien Landes der Erde, einem für seine Freiheit und Unabhängigkeit kämpfenden Volke in einem fremden Erbtheile gegenüber die Rolle des Unterdrückers spielen, wie sie England gegenüber den Burenstaaten zu spielen versucht hat.

Unser Recht, uns für die Freiheitsbestrebungen anderer Völker zu begeistern, haben wir vermischt, und unsere Sympathiebeschlüsse müssen uns im Falle Noth bleiben, wenn wir daran denken, was wir in diesem ersten Jahre der „kaiserlichen Republik“ gethan haben. Wahrscheinlich, die McKinley'sche Administration hat dem Lande keinen Segen gebracht!

Die Früchte des Krieges. Werfen wir schließlich noch einen Blick auf die Früchte, die der Krieg für die Philippiner selbst und für ihr künftiges Verhältnis zu uns geriebt hat. Selbst wenn wir mit Recht auf unsere eckeln Beweggründe und unsere selbstlosen Absichten ihnen gegenüber hinweisen könnten: was für Gefühle müssen sie dennoch gegen uns hegen, wenn sie auf die Ereignisse der letzten zwölf Monate zurückbliden?

Was würde wohl ein gebildeter Philippino sagen, wenn wir ihm von den Segnungen der amerikanischen Kultur redeten, die wir ihnen gebracht hätten? Er würde uns eine schauerliche Summe von Unghid und Unheil aller Art an den Fingern herabzählen. Er würde auf seine von dem Lande der Freiheit mit eisernem Fuße niedergetretene Hoffnung auf politische Freiheit und Unabhängigkeit hinweisen, auf rüchftigstes gebrochene Versprechungen, auf Mangel an Güte und Rücksicht und Gerechtigkeit, auf die mit philippinischen Todten angefüllten Gräber, auf rauchende Trümmerhaufen, wo einst blühende Dörfer standen, auf verwüstete Felder und zerstörte Erwerbszweige und hungrende Weiber und Kinder, auf Soldnerhaaren, die sich widerwillig der undankbaren Aufgabe unterziehen müssen, die Freiheitkämpfer in die Berge zu jagen. Und wenn die vom Präsidenten geforderte „bedingungslose Unterwerfung“ der unglücklichen Philippinos endlich erzwungen sein wird, was dann?

Der Sieg wird dann der Opfer nicht werth sein! Die Bevölkerung der Inseln wird uns als die Mörder ihrer Söhne und Brüder hassen. Von Geschlecht zu Geschlecht wird sich dieser Haß gegen die Fremdherrschaft forterben. Die — nicht aus Pflicht, nicht durch Schicksalsbestimmung, sondern freiwillig — von uns übernommene und für 20 Millionen lauslich erworbene Rolle des Unterdrücker und Gewaltthäters werden wir fortspielen müssen; denn alle Träume von einem goldenen Zeitalter der Menschheit, das durch unseren Dienst der Menschheit im Allgemeinen und den Philippinern im Besonderen einst anbrechen werde, sind nichts als Schäume und Hirngespinnste. Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie, forterzeugend, Böses muß gebären. Und eine böse That ist und bleibt der Philippinenkrieg, eine That, die unserem Volke zur dauernden Unreue gereicht. Mit Sägen, Waffen und einbalsamirtem Fleisch betrachtet, verlassen unsere Dampfer San Francisco, mit Todten, blutigen, verfallenen und kranken amerikanischen Soldaten kehren sie wieder heim — der Segen des Philippinenkrieges. Die Geschichte eines Jahres liefert dafür den vollgiltigen Beweis.

Frage: „Warum sind in diesem Jahre die Demokraten nicht so eifrig an der Arbeit, eigenes Kampagnenmaterial an Flugschriften u. s. w. herzustellen und zu verbreiten?“ Antwort: „Präsident McKinley, die republikanische Partei und die republikanischen Beamten in und außer Landes befragen dies durch ihre Reden und Thaten schon ganz alleine, ohne daß sich die Demokraten besonders darum zu bemühen brauchen.“

PRICKLY ASH BITTERS. Reinigt die Leber und die Eingeweide und stärkt das System um herrschenden Krankheiten zu widerstehen. TUCKER & FARNSWORTH, Special-Agenten.

Farmgeräthschaften aller u. jeder Art. Wenn Ihr einen Cultivator, Gras-Mäher, oder Binder. Binder, Windmühle, Pumpe oder Tank gebraucht, kommt zu uns. Wir sind die Führer in dieser Branche. Wir verkaufen alle landwirthschaftl. Geräthe. UPPERMAN & LEISER.

Heimathsfucher-Excursionen. Am 1. und 15. Mai u. 5. u. 19. Juni verläßt die Union Pacific Heimathsfucher-Villete von Grand Island nach Punkten in Arizona, Arkansas, Ind. Territory, Louisiana, New Mexico, Oklahoma und Texas u. zurück zu bedeutend reduzierten Raten. Für Näheres sprecht vor im Passagier Depot oder schreibt an W. S. Louds, Agt. U. P. Ry.

Der Weg nach Californien. In einem persönlich geführten Touristen-Schlafwagen über die Burlington Route. Kein Baggagezoll. Schnelle Fahrt. Die schönste Scenerie der Welt. (Der Baggage, ist nicht in kostspielig aufbewahrt wie ein Koffer-Schlafwagen aber ist eben so reinlich, eben so bequem, gerade so gut darin zu fahren — und benahmt \$20 billiger. Er hat weite Beisitze, Finisch Glas, Stühle mit hohen Rückenlehnen, uniformirte Pullman Porter, reines Bettzeug, geräumige Toiletten-Zimmer, Tische und Deckenbänke. Selbst gebaut, fährt er gleichmäßig, ist warm, sicher und läßt im Sommer. Jede Excursions-Partie befindet sich unter Obhut eines erfahrenen Excursions-Conducteurs, der sie durch begleitet bis Los Angeles. Baggage verlassen Omaha, St. Joseph, Lincoln und Hastings jeden Donnerstag, in San Francisco den darauffolgenden Sonntag eintrifft, Montag in Los Angeles. Nur 2 Tage vom Missouri Fluß bis zur Pacific Küste, einschließlich eines Aufenthaltes von 1 1/2 Stunden in Denver und 3/4 Stunden in Salt Lake City — zwei der interessantesten Städte des Continents. Um Näheres, die volle Information giebt, sprecht vor in irgend einer Burlington Ticket-Office, oder schreibt an J. Francis, Gen'l. Passage Agt., Omaha, Neb.

CASTORIA. Das Beste und Vollständigste in der Gattung ist das Castoria, ein in englischer Sprache abgefasstes, was sich auf Medizin, Naturgeschichte und Hauswirtschaft bezieht. Burlington Heimathsfucher-Excursionen. Am 19ten April, am 1ten und 15ten Mai, sowie am 1ten und 19ten Juni wird die Burlington Rundreise nach Punkten in Arizona, Arkansas, Indian Territory, Louisiana, New Mexico, Oklahoma und Texas, zum Hin- und Rückreisepreis plus \$2.00 für die Rundreise, Gültig 30 Tage. Thomas Connor.

Die „Overland Route“ Bahnhof, Local & Front Straße, Grand Island. Telephone 130. Nach dem Osten. No. 2. Fast Mail, Abg. 8:10 Nachm. Abg. 3:15 Nachm. Abg. 11:30 Vorm. No. 102. Abg. 11:35 Vorm. Abg. 3:05 Morg. Abg. 3:10 Morg. No. 4. Chicago Spl., Abg. 12:25 Nachm. Abg. 8:50 Abends. No. 6. Local, Abg. 12:35 Nachm. Abg. 5:00 Morg. Grand Island Local, Abg. 1:00 Nachm. No. 24. Local Fracht, Abg. 1:00 Nachm.

Nationale Baptisten Jahr-Beier. Detroit, Mich., 23.—29. Mai. Für diese Gelegenheit hat die Union Pacific den Verkauf von Excursion-Tickets nach Detroit und zurück für den Hin- und Rückreisepreis plus \$2.00 autorisirt. Verkaufsdaten: 21., 22. und 23. Mai. Für Näheres sprecht vor in der Union Pacific Ticket Office oder schreibt an W. S. Louds, Agt.

Jahresversammlung der General Synod Presbyterian Church, U. S. St. Louis 17. bis 31. Mai. Für obige Gelegenheit hat die Union Pacific Eisenbahn den Verkauf von Excursion-Tickets nach St. Louis und zurück zum Hin- und Rückreisepreis plus \$2.00 für die Rundreise autorisirt. Verkaufsdaten 15., 16. und 17. Mai. Für nähere Einzelheiten sprecht vor in der Union Pacific Ticket Office oder schreibt an W. S. Louds, Agt.

CASTORIA. Das Beste und Vollständigste in der Gattung ist das Castoria, ein in englischer Sprache abgefasstes, was sich auf Medizin, Naturgeschichte und Hauswirtschaft bezieht. Burlington Route. Durch Schlafwagen nach San Francisco. Kein Umsteigen — kein Aufenthalt — keine Gelegenheit den Anschluss zu verpassen wenn Sie mit der Burlington nach San Francisco reisen. Die Burlington hat täglich Durch-Schlafwagen nach Omaha, Lincoln und Hastings nach Salt Lake City und San Francisco. Speisewagen den ganzen Weg. Bibliothekswagen voll von Egen. Feinste Scenerie der Welt. Setzt den nächsten Burlington Villeteagen oder schreibt an J. Francis, G. P. A., Omaha, Nebraska.

HENRY GARN, Rechtsanwalt. Regulierungen von Nachlasssachen eine Spezialität. Vollmachten nach Deutschland! Office: Security Bankgebäude Zimmer 7. HARRISON & PEARNE, Rechtsanwälte. T. O. C. HARRISON, Er-Direktor des Supreme Gerichtes von Nebraska. W. S. PEARNE, County-Anwalt von Hall County. Office im Grand Island Banking Co. Gebäude, bekanntes Bankhauses Courts u. Co. Columbus, J. S. McColl, von Verings

Omaha & Republican Valley Eisenbahn. Bahnhof, Local & Front. Telephone 130. No. 83 Abgang, Abg. 7:30 Morg. No. 81 Abgang, Abg. 1:30 Nachm. No. 82 Ankunft, Abg. 10:45 Morg. No. 84 Ankunft, Abg. 8:00 Abds. (Diezüge laufen nur Wochenstags.) St. JOSEPH und GRAND ISLAND RY. No. 4. Mail & Express, Abg. 7:10 Morg. No. 3. Mail & Express, Abg. 8:25 Abds. No. 2. täglich, Abg. 9:15 Abds. No. 1. täglich, Abg. 9:00 Morg. No. 15. Ankunft, Abg. 6:00 Abds. No. 16. Abgang, Abg. 7:30 Morg. No. 15 und 16 laufen nicht Sonntag. No. 4 hat Anschluss in Fairfeld für Punkte an der Kansas City & Omaha Ry. Schlafwagen allen Zügen. Pullman Palace Schlafwagen an Nachzügeln. Tickets und Gepäckbeförderung nach allen Punkten der Ver. Staaten und Kanada. W. S. Louds, Agent.

W. H. PLATT, Rechtsanwalt. Praticirt in allen Gerichten. Collectionen eine Spezialität. Office 121 W. 3te Str., Grand Island, Neb. Es ist zu spät zu klagen, wenn ein Ding geschichen ist. Ueberzeugt Euch erst, daß Ihr Pittin's Farben bekommt, dann ist keine Klage nötig. Wenn Euer Händler sie nicht führt, schreibt direkt an uns. Station G. GEO. W. PITKIN CO. Sulton und Carpenter Straßen, Chicago.

Das beste deutsch-amerikanische Kochbuch. Anstatt \$2.50 für nur 85 cents!! Das Weiße Haus Kochbuch. von Hugo Ziemann, Küchen-Chef des Weißen Hauses. Das vollständigste, praktischste, zuverlässigste aller Kochbücher. Enthält über 1500 erprobte Rezepte, nebst zahlreichen, wertvollen Rathschlägen über Gesundheitslehre, Geländekochen, Krantenkost, Einmachen, Zelle-Arrangements, Säfte von Speisegetreide etc., etc. 600 Seiten hart, reichhaltig illustriert. Elegant gebunden in emalteter Leinwand. Das Buch wird bei vorheriger Einzahlung des Betrags von \$1.00 und 20 cents für Porto, überhändelt franco versandt. Unter reichhaltiger Illustration. Jedes Heft mit bezaubert herabgezeichneten Bildern wird auf Verlangen gratis und franco an jede beliebige Adresse versandt. Bestellungen sind zu richten an The Werner Company, Akron, Ohio.

Das Beste und Vollständigste in der Gattung ist das Castoria, ein in englischer Sprache abgefasstes, was sich auf Medizin, Naturgeschichte und Hauswirtschaft bezieht. Burlington Heimathsfucher-Excursionen. Am 19ten April, am 1ten und 15ten Mai, sowie am 1ten und 19ten Juni wird die Burlington Rundreise nach Punkten in Arizona, Arkansas, Indian Territory, Louisiana, New Mexico, Oklahoma und Texas, zum Hin- und Rückreisepreis plus \$2.00 für die Rundreise, Gültig 30 Tage. Thomas Connor.

Das Beste und Vollständigste in der Gattung ist das Castoria, ein in englischer Sprache abgefasstes, was sich auf Medizin, Naturgeschichte und Hauswirtschaft bezieht. Burlington Heimathsfucher-Excursionen. Am 19ten April, am 1ten und 15ten Mai, sowie am 1ten und 19ten Juni wird die Burlington Rundreise nach Punkten in Arizona, Arkansas, Indian Territory, Louisiana, New Mexico, Oklahoma und Texas, zum Hin- und Rückreisepreis plus \$2.00 für die Rundreise, Gültig 30 Tage. Thomas Connor.